

Laurie R. Cohen, Universität Innsbruck

Freche Frauen. Fallbeispiele von Friedensaktivistinnen und Weltbürgerinnen im transatlantischen Vergleich (1914-1939).

*Die grösste Frechheit ist die Suche nach der Gerechtigkeit.
Sie geht über Worte und Gesten hinaus, sie ist eine
Existenzweise, ein eigener Weg. Die Frechheit ist eine
Lebenshaltung, eine Form geistiger Unabhängigkeit.*

Michel Meyer¹

I. Einleitung

I.1. Die Bedeutung des Themas

In meinem heutigen Vortrag möchte ich Ihnen einen Einblick in mein laufendes Projekt vermitteln. Es handelt sich um ein FWF-Forschungsprojekt (im Rahmen des Elise-Richter-Programms), in dem der Schwerpunkt auf Frauen gelegt wird, die sich zwischen den beiden Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts für Antimilitarismus und Pazifismus engagiert haben, aktiv an politischen Organisationen und Institutionen teilnahmen und dabei vor allem auch eine internationalistische Orientierung verfolgten. Die Frauen, die ich untersuche, hatten ein außergewöhnlich geschärftes gesellschaftliches Bewusstsein und Reflexionsniveau – manche haben sie „Idealistinnen“ genannt –, mit dem sie vielfältige Anstöße zu Diskussionen und Dialogen geben konnten: sei es in führenden Zeitungen wie auch in einschlägigen Publikationen, in ihrem regelmäßigen Mitwirken an Tagungen und Veranstaltungen, ihren Kontakten mit führenden Politikern und Mitstreiterinnen und -streitern in Frauen- und Bürgerrechtsbewegungen, in ihrer sehr aktiven Korrespondenz, auf zahllosen öffentlichen Kundgebungen, und natürlich auch in vielen Facetten ihrer konkreten Alltagsarbeit, von der oft nur bruchstückartige Zeugnisse erhalten geblieben sind.²

Meiner Meinung nach gibt es vor allem zwei Gründe, warum es wichtig ist, sich verstärkt mit der Arbeit dieser Frauen auseinanderzusetzen. Erstens ist es frappierend, wie weitgehend die Aktivitäten der internationalen Friedensbewegungen aus der herkömmlichen (europäischen und nordamerikanischen) Geschichtsschreibung nach wie vor ausgeblendet bleiben – auch aus einschlägigen Fachbereichen wie Internationale Beziehungen oder der Analyse von politischen Kulturen (und namentlich auch Kriegskulturen). Und zweitens ist es auch frappierend, in welchem hohem Ausmaß das starke und kontinuierliche Engagement der *Frauen* in diesen pazifistischen und antimilitaristischen Bewegungen sogar von feministischen bzw. Frauenhistorikerinnen und -historikern bisher vernachlässigt worden ist.³

Obwohl die Berücksichtigung von Frauen und des Geschlechterverhältnisses in den Geschichtswissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten zweifellos Fortschritte gemacht hat – nicht zuletzt seit den Publikationen der Historikerin Joan Scott über die Kategorie ‚Gender‘ in der historischen Analyse⁴ –, werden die Beiträge und Leistungen von Frauen nach wie vor überwiegend als Randerscheinungen der politischen und Ideengeschichte behandelt. Die Widerstände gegen ihre konsequentere Berücksichtigung sind mächtig. Wie wir wissen, weist auch im akademischen Umfeld das, was als „universell“ verstanden (oder auch konstruiert) wird, oft eine sehr einseitig männliche Schlagseite auf.⁵ Im Zusammenhang meiner Forschungsarbeit kann man dies (erstens) zum Beispiel an der traditionellen – und zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch kaum in Frage gestellten – Auffassung ermessen, dass es gegen die „Natur“ der Frau verstoße, sich in der Politik oder im „öffentlichen Raum“ zu betätigen. Das unterschwellige Fortwirken solcher Vorurteile führt bis heute dazu, dass Frauen in politischen Biographien oder auch in der diplomatischen Geschichtsschreibung weitgehend ausgeklammert bleiben. Aber auch wenn (zweitens) sich Untersuchungen nicht auf Individuen, sondern auf Regierungen, Institutionen oder politische Organisationen konzentrieren, so sind deren führende Figuren (die darin noch am ehesten ins Blickfeld rücken) wiederum überwiegend männlich, was die eben genannte Wirkung verstärkt, dass die Stimmen von Frauen in der Politik nur sehr beschränkt Gehör finden.⁶ Darüber hinaus neigen (drittens) sogar feministische Historikerinnen und Historiker immer noch dazu, Kriegsgegnerinnen bzw. Pazifistinnen – die zuweilen auch als „Passivistinnen“ abgewertet worden sind – wenig Bedeutung zuzusprechen.⁷ Nicht zuletzt trägt (viertens) aber auch der Umstand, dass einige dieser Frauen infolge ihrer internationalistischen Orientierung „staatenlos“ wurden oder neue „Heimatländer“ fanden, zu ihrer geringen Beachtung in diversen Nationalgeschichtsschreibungen bei.⁸ Letzteres hängt teilweise damit zusammen, dass Forschungsarbeiten auch deswegen zu einem nationalstaatlich verengten Blickwinkel tendieren, weil dies von ihren nationalen oder regionalen Geldgeber-Institutionen meist bevorzugt wird – selbst wenn sich die dabei involvierten Personen bewusst sind, dass Nationen eigentlich Konstrukte sind (vgl. Eric Hobsbawm, Benedict Anderson, Ernest Gellner) – Konstrukte, die dazu tendieren, einzuzäunen und auszugrenzen, statt es Menschen zu erleichtern, über die Grenzen hinweg Verbindungen zu knüpfen und zusammenzuarbeiten.⁹

I. 2. Allgemeine Bemerkungen über meine Auswahl

Demgegenüber verfolge ich also das Anliegen, diese einseitigen Gewichtungen ein wenig auszugleichen bzw. ein Gegengewicht zu ihnen zu entwickeln, indem ich einige dieser „vergessenen Frauen“ – die ich gern auch als „freche Frauen“¹⁰ bezeichne – in den Brennpunkt rücke und sichtbarer zu machen versuche. Mit ihren oft sehr persönlichen, manchmal unscheinbaren, manchmal aber auch aufsehenerregenden Methoden setzten sich diese Frauen für menschenwürdigere Lebensbedingungen sowohl auf lokaler als auch nationaler und internationaler Ebene ein. Überwiegend war ihnen daran gelegen, offeneren, redlicheren, vernünftigen und nicht-autoritären Regierungsformen zur Durchsetzung zu verhelfen; ihre konkreten Anliegen konzentrierten sich dabei besonders auf das Prinzip der demokratischen Diskussion, auf Erziehung und Bildung, auf die Beseitigung der militärischen Waffen, Selbstbestimmung und grundlegende Menschenrechte. Auf dem herkömmlichen politischen Spektrum waren sie im Allgemeinen – wenn auch in sehr unterschiedlichen Abstufungen und nicht immer mit sehr kohärenten Positionen – links von der Mitte angesiedelt, wobei nicht wenige von ihnen im Laufe ihres Lebens zwischen Liberalismus (oder Reformismus bzw. *Progressivism*) und Sozialismus oder auch Kommunismus schwankten, und vereinzelt auch zwischen Marxismus und einer wohl sehr von Illusionen geblendeten Anziehung zum Stalinismus. Einige unter ihnen waren auch Anarchistinnen.

Die Frauen, mit denen ich mich in meiner Untersuchung auseinandersetze, waren überwiegend sehr gebildet, weißer Hautfarbe und gehörten Großteils den Mittelschichten, (teilweise auch den oberen Mittelschichten) an. Viele von ihnen waren unverheiratet; manche lebten in Lebenspartnerschaften; die meisten blieben kinderlos.¹¹ Ihr allgemeiner religiös-kultureller Hintergrund war durchwegs in europäischen christlich-jüdischen Traditionen verwurzelt, wobei sie allerdings keine besondere (etwa pastorale) Rolle in irgendeiner religiösen Gemeinschaft innehatten. Obwohl sich ihre pazifistischen Überzeugungen bei manchen mit religiösen Einstellungen verbanden und sie teilweise auch religiös orientierten Friedensgruppen angehörten – wie den Quäkern –, so konnte ich andererseits aber auch keine Hinweise finden, dass dieser Umstand in ihrem internationalen Engagement eine wesentliche Rolle gespielt hätte.

Ich konzentriere mich vor allem auf Frauen, die aus vier ausgewählten Ländern stammen – aus Österreich (bzw. Österreich-Ungarn), Deutschland, den USA und Russland (bzw. der Sowjetunion) – und die in eines oder mehrere dieser Länder reisen oder auswandern sollten. Meine Auswahl war von der Überlegung geleitet, internationale Verbindungen zwischen

Ländern zu untersuchen, die von der einschlägigen Forschung bisher noch wenig beachtet worden ist.

Die Aktivistinnen aus diesen vier Ländern, denen ich besonderes Augenmerk geschenkt habe, setzten sich für die Idee eines umfassenden Friedens ein, wobei sie durchaus sehr unterschiedliche Standpunkte vertreten konnten, wenn es um die Frage ging, ob es zur Selbstverteidigung oder zur Verteidigung bestimmter Rechte notwendig oder legitim wäre, zu den Waffen zu greifen. Das Problem, wie der Friede konkret definiert und auch immer wieder neu angedacht und konzipiert werden sollte – oder auch eine Kultur des Friedens¹², wie dies heute oft formuliert wird –, verweist auf eines der großen Spannungsfelder, mit denen sie sich ebenso wie die Organisationen und Institutionen, denen sie angehörten, auseinandersetzen hatten. Diese immer wieder auftauchenden Fragen wurden natürlich besonders zu Zeiten sehr akut, die von großen bewaffneten Konflikten gezeichnet waren – sei es während des Ersten Weltkriegs, in dem österreichisch-ungarische und deutsche Soldaten (einerseits) und russländische und amerikanische Soldaten (andererseits) aufeinander schossen; sei es angesichts der Gewaltexzesse der rechtsextremen paramilitärischen Verbände in Österreich, Deutschland und Ungarn in den Nachkriegsjahren, oder auch im Zusammenhang des russländischen bzw. spanischen Bürgerkriegs. Ähnlich kompliziert und umstritten waren oft die Haltungen zur grundlegend internationalen Ausrichtung der Friedensbewegung, vor allem aus der Sicht derer, die sich in ihrem eigenen Nationalstaat stark verwurzelt fühlten. Was die feministische Historikerin Leila Rupp im Hinblick auf die internationale Frauenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts angemerkt hat, gilt sicher auch für die damalige Friedensbewegung: „Internationalismus hat in der Frauenbewegung dann am besten funktioniert, wenn die eigene nationale Identität nicht in Frage stand.“¹³

I.3. Eine geschlechtsspezifische Perspektive

Was nun (im Zusammenhang meines heutigen Vortrags) die geschlechtsspezifische Perspektive meiner Untersuchung betrifft, so beziehe ich mich, wenn ich den Begriff des Geschlechts verwende, vor allem auf die gesellschaftlich konstruierten Unterschiede zwischen Frauen und Männern, wobei ich auch anerkenne, dass es diesbezüglich viele verschiedene kulturelle Spielarten gibt. Darüber hinaus stimme ich Karen Hagemann zu, dass es um mehr geht, dass diese Frage sich „nicht nur auf Ideen (bezieht), sondern auch auf Institutionen und

Strukturen, auf das Alltagshandeln ebenso wie auf symbolische Interaktionen, kurz auf alles, was politische und soziale Beziehungen formt.“¹⁴

Obwohl ich meinen Schwerpunkt auf individuelle Frauen in Friedensbewegungen lege, ist er zugleich auch in für Geschlechterbeziehungen relevante Fragestellungen eingebettet. Warum konnten viele Frauen, deren Engagement auf ein Ziel umfassenden Friedens gerichtet war, es zum Beispiel vorziehen, in ausschließlich weiblichen Gruppen zu arbeiten? Einer der Gründe dafür entsprach gewiss der Erklärung, die von Carrie Chapman Catt, einer langjährigen Führerin der damaligen US-amerikanischen Frauenstimmrechtsbewegung gegeben wurde:

Wir haben viel über die Solidarität der menschlichen Gattung gehört: wir vertreten die Solidarität des Geschlechts. Deswegen müssen wir eine vereinigte Armee bleiben, die in den Worten von Susan B. Anthony ,nur die Frau – als Entrechtete – kennt.“¹⁵

Ähnlich konnte auch noch die Historikerin und Feministin Blanche Wiesen Cook in einem 1985 veröffentlichten Artikel zum 70. Jahrestag der Gründung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (I.F.F.F./W.I.L.P.F.) erklären: „Die Frauen, die die I.F.F.F. gegründet haben, verstanden, dass Frauen in einer Welt zusammenarbeiten mussten, die von Männern beherrscht ist, die auf imperialistische Abenteuer und grenzenlosen Profit versessen sind.“¹⁶

Nicht zuletzt im Zusammenhang solcher Bewegungen gehe ich im Rahmen meiner Untersuchung auch der Frage nach, wann, warum und in welcher Form Frauen die Teilung der internationalistisch orientierten Friedensbewegung in geschlechtlich getrennte Sphären thematisiert haben.

1.3.1. Rosika Schwimmer, das Internationale Frauenkomitee für dauerhaften Frieden und die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (I.F.F.F.)

Um die Bedeutung dieser Tendenz ein wenig zu beleuchten, möchte ich ein konkretes Beispiel anführen. Eine der ersten, die mit großer Entschiedenheit öffentlich gegen den absehbaren Ausbruch des Ersten Weltkriegs Stellung bezog, war die österreichisch-ungarische Staatsbürgerin Rosika Schwimmer, die im Frühsommer 1914 gerade nach London übersiedelt war, um dort für die internationale Bewegung für das Frauenstimmrecht zu arbeiten. Ihr Artikel erschien am 1. August 1914 in *Jus Suffragii*, einer internationalen Monatsschrift für das Frauenwahlrecht, und trug den Titel „The Bankruptcy of the Man-Made World-War“ („Der Bankrott des menschengemachten Weltkriegs“).¹⁷

Diese frühe feministisch-pazifistische Stellungnahme beginnt mit der überraschenden Erklärung, dass Männer und Frauen am offensichtlich unmittelbar bevorstehenden Krieg gleichermaßen Schuld trügen. Das stand im starken Gegensatz zur Auffassung der meisten Feministinnen, die Männer allein dafür verantwortlich machten, da Frauen de facto von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen waren. Auf den ersten Blick konnte Schwimmers Erklärung so verstanden werden, dass sie die Vorstellung geschlechtlich getrennter Sphären ablehnte und zumindest in diesem Zusammenhang beiden Geschlechtern gleiche Macht und gleichen Status zusprach. *Aber* sie unterschied die spezifischen Rollen, die beide Geschlechter in der Anbahnung des Krieges gespielt hätten und in diesem Sinne entsprach ihre Argumentation doch wieder der Vorstellung von geschlechtlich getrennten Sphären. Männer hätten, wie Schwimmer ausführte, einen triebhaften „Geist des Hasses und der Zerstörung“ kultiviert, in dem sie die Gesellschaft schon ganz allgemein organisierten, nicht zuletzt durch die massive Anhäufung von Waffenarsenalen, die nun bald zum Einsatz kommen würden. Die Verantwortung der Frauen habe demgegenüber darin bestanden, diesem „antisozialen Kurs“ einfach *passiv* zugesehen und keinerlei Gegenmaßnahmen ergriffen zu haben.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung von weiblicher Passivität wandelte sich Schwimmer wenige Monate später – auf der Grundlage ihrer Einschätzung, dass es wenig Hoffnung gebe, das, was sie für männliche Kriegsinstinkte hielt, umzustimmen – zu einer führenden Protagonistin von Bemühungen, organisierte Frauen in neutralen Ländern wie den USA zu mobilisieren, um öffentlichen Druck für sofortige Friedensverhandlungen oder zumindest permanente Vermittlungsgespräche zu machen. Es ist in erster Linie ihrer zwischen September und Dezember 1914 unternommenen Vortragreise in den USA zu verdanken, dass im Jänner 1915 die amerikanische *Women's Peace Party* (Friedenspartei amerikanischer Frauen) gegründet wurde, die wiederum eine führende Rolle bei der im Mai 1915 in Den Haag erfolgenden Gründung des Internationalen Frauenausschuss für dauerhaften Frieden spielen sollte – welches dann seinerseits 1919 in die (auch heute noch existierende) bereits erwähnt I.F.F.F.: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit umbenannt wurde.

Seit ihrer Gründung war die I.F.F.F. ihrem Selbstverständnis nach eine spezifisch weibliche Organisation, die somit der Vorstellung geschlechtlich getrennter Sphären entsprach. Andererseits arbeiteten aber vereinzelt auch feministisch eingestellte Männer in verschiedenen Sektionen mit, teilweise auch in einflussreichen und bezahlten Positionen.¹⁸

Was den weiteren Weg der Mitbegründerin der I.F.F.F. Rosika Schwimmer betrifft, so traf sie gemeinsam mit einigen Mitstreiterinnen unmittelbar nach dem Haager internationalen Frauenkongress in einem Dutzend von Ländern (einschließlich der USA und Russlands) mit Ministerpräsidenten und Außenministern, Königen und dem Papst zusammen und forderte sie eindringlich dazu auf, sich für eine möglichst unmittelbare Beendigung des Krieges einzusetzen. Nach diesen diplomatischen Bemühungen im Sommer 1915 verlegte sie sich auf eine neue Taktik und übernahm (unter anderem mit Louis Lochner) die Führung einer geschlechtlich gemischten Friedensgruppe, des von Henry Ford gesponserten „Friedensschiffs“ nach Schweden, das laut Fords im Dezember 1915 geäußelter Hoffnung die „boys“ (Soldaten) bis Weihnachten nach Hause bringen sollte. Auch diese Initiative scheiterte und Schwimmer musste von ihrer Führung zurücktreten.

Gegen Ende des Jahres 1918 wurde sie unter der kurzlebigen ungarischen Regierung Károlyi deren Botschafterin in der Schweiz. Nach der Machtübernahme von Bela Kúns Räterepublik floh sie nach Wien und kehrte auch nach der Gegenrevolution des Admirals Horthy nicht mehr nach Ungarn zurück. Nach ihrer Teilnahme am 1921 in Wien veranstalteten dritten Kongress der I.F.F.F. wanderte sie in die USA aus, wo ihr Antrag auf eine amerikanische Staatsbürgerschaft 1929 vom Obersten Gerichtshof mit dem Hinweis abgelehnt wurde, dass sie den Eid verweigert hatte, ihr neues Heimatland mit der Waffe zu verteidigen. So lebte sie als Staatenlose überwiegend in Chicago und New York und setzte sich dort für wesentliche pazifistische und feministische Anliegen ein: unter anderem im Rahmen von Kampagnen für die Verleihung einer Weltbürgerschaft an Staatenlose und für die Schaffung einer Weltregierung.¹⁹ Schwimmer starb im August 1948, im selben Jahr, in dem sie – gemeinsam mit der sowjetischen feministischen Pazifistin Alexandra Kollontai und Mohandas Gandhi – zu den aussichtsreichsten Personen gehörte, die für den Friedensnobelpreis nominiert worden waren (der in diesem Jahr dann allerdings nicht verliehen werden sollte).²⁰

1.3.2. Die Sammlungen zur Frauengeschichte im Archiv der Universität Chicago und zur Geschichte der lokalen Friedensgesellschaft im Historischen Museum von Chicago

Neben dem Thema geschlechtlich getrennter Sphären setze ich mich in meiner Untersuchung auch mit einer ausgeprägten Tendenz auseinander, die sowohl in der feministischen als auch pazifistischen Geschichtsschreibung zu erkennen ist, diese beiden Strömungen ebenfalls als voneinander getrennte Sphären zu behandeln, fast so, als ob ihre Zielsetzungen keine Gemeinsamkeiten oder wechselseitigen Anknüpfungspunkte hätten. Diese Tendenz mag ideologische oder taktische Motive haben, entspricht aber sicher nicht dem, was wir den

historischen Primärquellen entnehmen können, aus denen eindrucksvoll hervorgeht, wie stark FeministInnen, PazifistInnen bzw. auch feministische PazifistInnen oft zusammengearbeitet und sich miteinander verbunden gefühlt haben – auf persönlicher ebenso wie auf theoretischer und praktisch-organisatorischer Ebene (auf der sie zum Beispiel Ressourcen miteinander teilten oder auch gemeinsame Kampagnen durchführten).

Auf ein vielleicht besonders handgreifliches Beispiel für diese nach wie vor wirksame Tendenz bin ich gestoßen, als ich vor kurzem in Chicago auf der Suche nach Quellenmaterial zu feministischen und pazifistischen Bewegungen war. Es stellte sich heraus, dass sich die Sammlungen zur Frauengeschichte im Archiv der Universität von Illinois in Chicago befanden – die Materialien zur Geschichte der *Chicago Peace Society* hingegen in einer ganz anderen Institution am anderen Ende der Stadt archiviert worden sind, nämlich im Historischen Museum. Die geistige Trennung der Geschichte der Chicagoer Frauenbewegung von der allgemeinen Chicagoer Geschichte scheint somit auch in physisch-geographischer bzw. auch institutioneller Form zum Ausdruck zu kommen. (Mir ist nicht bekannt, wer hinter der Entscheidung zu einer derart getrennten Archivierung gestanden ist.) Wenn man jedenfalls nach historischen Quellen über in Chicago aktive Pazifistinnen sucht, muss man mit der Umständlichkeit zweier örtlich ziemlich weit auseinander liegender Sammlungen zu Rande kommen. Dieses anekdotische Detail mag immerhin Joan Scotts vor kurzem gemachte Beobachtung illustrieren: „Paradoxerweise hat die Frauengeschichte dazu beigetragen, ‚Frauen‘ aus der Geschichte fernzuhalten.“²¹

Zusammenfassend zu dieser langen Einleitung möchte ich anmerken, dass meine grundsätzliche Orientierung im Hinblick auf die Geschlechterfrage der von Joan Scott formulierten Herausforderung folgt, zu erkennen, wie die sich verändernden Bedeutungen von „Frau“ und „Mann“: „durch (und vermittelt über) andere Konzepte und Begrifflichkeiten zum Ausdruck kommen, die dem äußeren Anschein nach nichts mit Geschlecht zu tun haben, wie etwa Krieg, Rasse, BürgerIn, Vernunft, Spiritualität, Natur oder das Universelle.“²² Mein konkretes Hauptinteresse ist natürlich auf die Haltungen bzw. Positionen gerichtet, die Frauen zu und in Kriegen bzw. auch zum Militarismus eingenommen haben. In Übereinstimmung mit der Politikwissenschaftlerin Cynthia Cockburn meine ich, dass Militarismus, Militarisierung und Krieg bzw. bewaffnete Konflikte (einschließlich paramilitärischer oder terroristischer Aktionen) zwar nur zu einem Teil – aber freilich auch zu einem maßgeblichen Teil – durch die zwischen den Geschlechtern herrschenden Verhältnisse begründet und aufrecht erhalten werden (neben anderen maßgeblichen Faktoren wie wirtschaftlichen Interessen oder ethno-

nationalen Kontexten). In der historischen Untersuchung internationaler oder transatlantischer Kriegs- wie auch Friedenskulturen muss der Gender-Aspekt dementsprechend natürlich auch eine ganz wesentliche und unausweichliche Rolle spielen.

II. Interdisziplinäre Ansätze

Grundsätzlich zielt meine Absicht dahin, über einen nationalstaatlich verengten Bezugsrahmen hinauszugehen – bzw. mein Untersuchungsfeld in die Richtung eines internationalen oder zumindest transatlantischen Bezugsrahmens zu öffnen – und das Engagement von Frauen in internationalen Friedensbewegungen dabei mit einem gemischten Ansatz zu dokumentieren und zu analysieren, indem ich der Frage nachgehe, in welcher Form und an welchen Punkten sich persönliche Biographien und Institutionsgeschichten überschneiden oder ineinandergreifen. Der biographische Blickwinkel in meiner Untersuchung erlaubt es mir, auch Frauen in systematischerer Weise einzubeziehen, die nicht – oder nicht durchwegs – bestimmten Organisationen angehörten. Dies traf etwa auf Rosika Schwimmer zu, die sich zwischen Österreich-Ungarn und den USA bewegte, aber ebenso zwischen geschlechtlich gemischten und ausschließlich weiblichen Friedensgruppen wechselte.

II.1. Der biographische Blickwinkel, am Beispiel Andrea Hofer Proudfoot

Ein ähnliches Beispiel betraf etwa die Amerikanerin Andrea Hofer Proudfoot, die Mitglied des *Chicago Women's Club* war. 1910 übersiedelte sie nach Wien, um ihren Töchtern dort bessere Möglichkeiten zu eröffnen, ihre musikalischen Begabungen zu entwickeln. In ihrer Zeit in Wien sollte sie sich auch entscheidend „politisieren“, was bald darauf vor allem darin zum Ausdruck kam, dass sie 1912 Bertha von Suttner bei ihrer großen Vortragsreise quer durch die USA begleitete. Nachdem sie kurz vor Suttners Tod im Jahre 1914 die *League of International Amity* („Internationaler Freundschaftsbund“) gegründet hatte, war Proudfoot auch stark in die Vorbereitungen für den 21. Internationalen Friedenskongress involviert, der für Mitte September in Wien geplant gewesen war, bevor er Ende Juli 1914 abgesagt werden musste. Nach Darstellung der österreichischen feministischen Pazifistin Ernestine von Fürth hatten viele von diesem Kongress einen „großen Erfolg für die gesamte politische Frauenbewegung“ erwartet, da dabei zum ersten Mal „die Verbindung zwischen dem Frauenwahlrecht und der Friedensbewegung offiziell auf der Tagesordnung gestanden“ wäre.²³ Da Proudfoot sich bei Kriegsausbruch glücklicherweise gerade am Internationalen

Friedensbüro in Bern aufhielt, konnte sie ohne große Komplikationen in die USA zurückkehren, wo sie sich umgehend den Friedensaktivitäten amerikanischer Frauen anschloss. So beteiligte sie sich zum Beispiel an der Organisation eines Frauenfriedenskongresses, der im Juli 1915 im größeren Rahmen der *Panama-Pacific International Conference of Women Workers* in San Francisco abgehalten wurde.

Von der Vorsitzenden des Kongresses May Wright Sewall wurde Proudfoot dabei als eine Person vorgestellt, die „*by blood, by residence and by choice*“ („ihrem ganzen Wesen, ihren Aufenthaltsorten und ihrer Wahl entsprechend“) als konsequente Internationalistin ausgewiesen war.²⁴ Anfang 1916 publizierte die österreichische Frauenzeitschrift *Der Bund* einen offenen Brief Proudfoots aus ihrem nunmehrigen Wohnort Chicago, in dem sie ihren österreichischen Mitstreiterinnen berichtete, wie sie in den USA zahlreiche Vorträge gegen den Krieg gehalten hatte und so die „einzigsten Waffen“ einsetzte, die ihr zur Verfügung standen – „die Waffen der Feder, der Rede und der Beschlüsse“.²⁵ Nach dem Krieg trug sie wesentlich zur Organisation und zum Aufbau des 1920 gegründeten *American Committee for Vienna Relief* bei. Nach einem beharrlichen Einsatz zu ihren Gunsten durch einen Professor an der Universität Chicago wurde Proudfoot für ihre Verdienste um dieses Hilfskomitee schließlich die Salvator-Medaille der Stadt Wien und das silberne Ehrenzeichen der Republik Österreich verliehen.²⁶ (Daneben wurde sie auch zum Ehrenmitglied der Universität Innsbruck ernannt.) Sie starb 1949, nachdem sie die letzten zwanzig Jahre ihres Lebens in Armut und Krankheit verbracht hatte. Der in der *Chicago Daily Tribune* veröffentlichte Nachruf enthielt keinerlei Hinweis auf ihre Friedensarbeit.²⁷ Auch im 2001 von Feministinnen veröffentlichten Sammelband *Women Building Chicago, 1790-1990*, der 432 Kurzbiographien von für das Leben der Stadt bedeutenden Frauen enthält (unter ihnen freilich nur sehr wenige Friedensaktivistinnen), findet sie keine Erwähnung.²⁸ Um einen einigermaßen umfassenden Überblick über Andrea Hofer Proudfoots Engagement in der internationalen Frauen- und Friedenbewegungen zu erhalten, ist es also notwendig, zahlreiche verstreute und oft schwer zugängliche Details ihres Lebenswegs in den USA und Österreich zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Auch in dieser Hinsicht ist ihr Fall typisch für viele der von mir untersuchten „frechen“ Frauen, die im Laufe ihres Lebens auf beiden Seiten des Atlantiks aktiv waren.

II.2 Transnationale Geschichte

Die transnationale Geschichtsforschung befasst sich mit den Bewegungen von Menschen, Gütern und Informationen, die über die materiellen und symbolischen Eingrenzungen hinausreichen, die von den Nationalstaaten aufgerichtet wurden.²⁹ Grundsätzlich gehe ich von der Auffassung aus, dass gesellschaftliche Welten und Lebenszusammenhänge schon ihrem Wesen nach transnational oder international sind.³⁰ Die von mir untersuchten Personen bewegten sich sowohl gedanklich als auch praktisch ebenso innerhalb wie außerhalb ihrer nationalen Grenzen und entwickelten so ein zunehmend weltbürgerliches Selbstverständnis. Dementsprechend waren sie auf vielen (lokalen, regionalen, nationalen, kulturellen, sozialen usw.) Ebenen miteinander verbunden und vernetzt. Über ihre Teilhabe an den internationalen Friedensbewegungen wurde sie zu Mitgliedern von „Zwischenwelten“ oder von Welten, die sich sozusagen quer durch die Nationen erstreckten – auch wenn sie oft nicht so gesehen wurden. So wurde etwa die erste Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, die sich selbst als „Bürgerin der Welt“ bezeichnete, meist als „österreichische Baronin“ wahrgenommen und ist heute außerhalb der deutschsprachigen Länder auch kaum mehr bekannt. Ähnlich haben auch nur wenige Menschen außerhalb der USA von der zweiten Friedensnobelpreisträgerin, der großen Sozialreformerin, Friedensaktivistin und Quäkerin Jane Addams gehört, oder außerhalb Russlands von der Feministin und Pazifistin Alexandra Kollontai – um nur einige der prominentesten Vertreterinnen der internationalen Friedensbewegung zu nennen. Wie so manche Quellen nahelegen, trugen die transnationalen bzw. transatlantischen Netzwerke, die pazifistische Frauen knüpfen konnten, nicht unwesentlich dazu bei, ihrem Leben neuen Sinn und Richtung zu geben, und zu bestimmten Zeiten halfen sie ihnen sogar, ihr Leben zu retten.³¹

Obwohl die gesellschaftliche Akzeptanz von facettenreichen Identitäten in neuerer Zeit eher zuzunehmen scheint – da verbreitete Rollenverständnisse auf der Grundlage von Klasse, Ethnizität, Beruf, Politik, Nation, Kultur, Religion und teilweise auch sexueller Orientierung flexibler und pluralistischer geworden sind –, dürfte es vielen immer noch schwerfallen, die Realität mehrfacher (eventuell auch inoffizieller) nationalstaatlicher Zugehörigkeiten angemessen anzuerkennen. Nicht zuletzt aus diesem Grund scheinen viele Untersuchungen über Antikriegs- bzw. pazifistische und feministische Bewegungen nach wie vor einer national begrenzten Sichtweise anheimzufallen, in der Menschen und Ideen kaum je Landesgrenzen überschreiten würden (auch wenn wir alle wissen, wie häufig sie dies tun).

II. 3. Vergleichende Geschichte, vergleichende Biographien

Der vergleichende Ansatz meiner Untersuchung bezieht sich vor allem auf zwei Ebenen: auf die Ebene eines Vergleichs zwischen der Geschichte des internationalen Feminismus und Pazifismus, sowie auf die Ebene eines Vergleichs zwischen den Frauen- bzw. Friedensbewegungen der vier bereits genannten Länder, wobei vor allem deren internationale Beziehungen im Vordergrund stehen. Eine besondere international vergleichende Dimension kommt zum Beispiel auch im Engagement der Feministin Helene Stöcker zum Tragen, die sowohl Vorstandsmitglied der Deutschen Friedensgesellschaft als auch Mitbegründerin der anarchistischen Strömungen nahestehenden Internationalen der Kriegsdienstgegner (W.R.I.) war, daneben aber auch noch den Vorsitz des Bundes der Freunde der Sowjetunion innehatte.³² Sie pflegte darüber hinaus auch häufige Verbindungen nach Österreich.³³ Und sie ist als Flüchtling in den USA 1943 gestorben.

Der Großteil der von mir verwendeten Quellenmaterialien bezieht sich auf Interaktionen – seien es Berichte von Besuchen, Korrespondenzen, Sitzungsprotokolle, der Austausch und die Diskussion von Zeitungsberichten oder auch Polizeiberichte. Die von meiner Untersuchung erfasste Zeitspanne ist lang genug, um längerfristig beständige und einigermaßen stabile Interaktionsmuster zwischen einigen dieser Frauen erfassen zu können; inwieweit sie etwa miteinander kooperierten oder unter Umständen auch in Konkurrenz zueinander standen. Unter dieser Voraussetzung ist es auch möglich, ihre Erwartungen, Vorbehalte, Meinungsunterschiede über Ideen, Vorgänge oder Personen innerhalb des Rahmens einer ähnlichen Weltsicht nachzuvollziehen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei auch der Frage, welche inhaltlichen Akzente in den Bewegungen jedes untersuchten Landes bei Begriffen und Konzeptionen wie Nationalismus, Solidarität und Frieden gesetzt wurden.

Gerade auch durch den vergleichenden Ansatz meiner Untersuchung wird besonders deutlich, dass viele dieser aktiven Frauen einer Mehrzahl von Organisationen angehörten, was offensichtlich auch der Vielseitigkeit (manchmal aber auch Widersprüchlichkeit) ihrer Persönlichkeit und Interessen entsprach. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür ist gewiss Jane Addams, Mitbegründerin des *Hull House Settlement* in Chicago, Mitbegründerin der *National Association for the Advancement of Colored People*, Mitbegründerin der von manchen als radikal betrachteten *Women's Peace Party* und Mitglied der oft als konservativ eingestuften *Daughters of the American Revolution*, Vorstandsmitglied der dem Zentrum des politischen Spektrums zugeordneten *Chicago Peace Society*, und Mitgründerin und für vielen Jahren Präsidentin der I.F.F.F. sowie aktives Mitglied in Dutzenden weiteren Vereinigungen.

II. 4. Gender-Geschichte

Eine der SozialwissenschaftlerInnen, die mich am meisten inspiriert hat, ist Cynthia Cockburn; insbesondere ihren Arbeiten über Gender, Patriarchal und Militarismus verdanke ich wertvolle Anregungen.³⁴ Darin argumentiert sie unter anderem, dass die Natur Männer nicht als „war-makers“ und Frauen nicht als „peace-makers“ ausersehen hat (und, wie ich hinzufügen würde, dies auch gar nicht gekonnt hätte).

Unser herkömmliches Verständnis von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ beruht im Allgemeinen auf Mustern von Beherrschung und Unterwerfung, von Zwang und Gewalt – kurz gesagt, eben auf einer Kriegskultur. Nach Cockburns Auffassung können die feministischen Konzeptionen von „Positionalität“ und „Intersektionalität“ sehr hilfreich sein, um besser zu verstehen, „auf welchen Wegen die Selbstwahrnehmung und zugeschriebene Identität einer Person teilweise durch ihre oder seine Positionierung im Hinblick nicht nur auf eine, sondern auf mehrere Dimensionen von Macht bestimmt werden.“ So kann eine Frau zum Beispiel im Hinblick auf die Gender-Dimension eine Untergebenen-Rolle einnehmen, während sie – falls sie weißer Hautfarbe und Angehörige der Mittelschichten ist – sich andererseits im Hinblick auf Klasse und Rasse in einer relativen Machtposition befinden kann. Die Frauen, die ich untersuche, verfügten im Allgemeinen über diese Art von Macht über Frauen dunkler Hautfarbe oder mit geringerer Bildung. Ein anderes Machtgefälle bestand natürlich auch zwischen Frauen, die die Staatsbürgerschaft eines Landes besaßen und solchen, die – eventuell auch im Zusammenhang ihrer internationalistischen Bestrebungen – Ausländerinnen oder auch Staatenlose waren.

II.4.1. Emma Goldman: Feministin, Internationalistin, Anarchistin, Kriegsgegnerin, Staatenlose

In diesem Zusammenhang ist das Beispiel Emma Goldmans besonders aufschlussreich. Emma Goldman wurde 1869 geboren und wuchs in der russisch-litauischen Stadt Kovno, in Königsberg und in St. Petersburg auf. 1885 wanderte sie in die USA aus und arbeitete bald darauf in der Textilindustrie. 1889 übersiedelte sie nach Manhattan und schloss sich einer anarchistischen Gruppe unter der Führung von Johann Most an. Freiheit – insbesondere Redefreiheit – wurde zu Goldmans zentralem Maßstab, der sie natürlich auch zum Feminismus führte. Als sie 1893 wegen einer Rede, die sie bei einer Arbeitslosendemonstration gehalten hatte, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, erklärte sie, wie ihre Biographin Candace Falk schreibt, öffentlich, dass die staatliche Obrigkeit

„Frauen nie davon abhalten kann, ihre Stimme zu erheben“.³⁵ Um diese Zeit freundete sie sich mit einem in New York lebenden Österreicher (Edward Brady, 1852-1903) an, der sie wahrscheinlich dazu veranlasste, 1895 nach Wien zu übersiedeln, wo sie am Allgemeinen Krankenhaus eine Ausbildung für Geburtshilfe abschloss. Mit ihrer neuen Berufsqualifikation kehrte sie nach New York zurück und gründete bald darauf die Zeitung *Mother Earth*. Während des Ersten Weltkriegs agitierte sie gegen die Wehrpflicht und wurde daraufhin neuerlich verhaftet. Im Jahre 1919 wurde sie aus den USA ausgewiesen und zwangsweise nach Russland „zurückgeführt“. Obwohl sie mit der Russischen Revolution zunächst sympathisierte, distanzierte sie sich bald wieder sehr entschieden von der Unterdrückung der von ihr so hoch geschätzten Freiheiten, die die bolschewistische Regierung im Zusammenhang des Bürgerkriegs praktizierte, und flüchtete schließlich im Dezember 1921 aus Sowjetrußland. Als Staatenlose ohne Aufenthaltsrecht wurde sie im Zug an der schwedischen Grenze verhaftet. Da sie sich nur für kurze Zeit in Schweden aufhalten durfte, schrieb sie Bittbriefe an FreundInnen und KollegInnen: „Nun finde ich mich in einer erbärmlichen Lage, und unsere Existenz ist völlig unsicher. [...] Man kann keinen Schritt gehen, ohne der Polizei darüber Bericht zu erstatten.“³⁶ Nach dem Scheitern eines Visumsantrags für Deutschland versuchte sie, in Österreich aufgenommen zu werden, und schrieb zu diesem Zweck auch den österreichischen Anarchisten Pierre Ramus (Pseudonym von Rudolf Goldman) und Max Nettelau. Auf Ramus' Angebot, ihr Geschäftsbriefe mit dem Briefkopf einiger Firmen zu schicken, „sodass wir ‚vorgeben‘ könnten, zu ‚bloßen Geschäftszwecken‘ nach Wien kommen zu wollen“, reagierte sie empört. Wie sie meinte, habe Ramus „keinerlei Verständnis dafür, dass Menschen wie wir den Vorwand ‚bloßer Geschäftszwecke‘ niemals verwenden können und werden.“³⁷ Auch Nettelau machte einen ähnlichen „Fehler“: Im April 1922 konnte er erreichen, dass Goldman unter der Bedingung ein Visum erhalten würde, ein Gelöbnis zu unterschreiben, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten. „Natürlich habe ich es abgelehnt, so ein Gelöbnis zu unterzeichnen. [Ich] habe noch nie im Leben irgendein Gelöbnis an eine Regierung unterzeichnet.“³⁸ Emma Goldman versuchte 1924 noch ein weiteres Mal, ein Visum für Österreich zu bekommen, aber auch dieses Mal wurde ihr Ansuchen abgelehnt, obwohl sie in diesem Fall die wohlhabende Bürgerin Eugenie Schwarzwald dazu veranlassen konnte, sich für sie einzusetzen. So war Goldman denn nirgendwo zu Hause und verbrachte den Rest ihres Lebens abwechselnd in Kanada, Frankreich, Großbritannien und Spanien. 1934 wurde ihr kurz gestattet, die USA zu besuchen, was hauptsächlich auf eine (sehr diskrete) Intervention der Feministin und Handelsministerin Frances Perkins zurückging.³⁹ Goldman starb im Mai 1939 in Toronto.

III. Schluss

Einige der besonders interessanten Erkenntnisse, die mein Forschungsprojekt bisher zutage fördern konnte, beziehen sich auf die Möglichkeiten, die die im Ersten Weltkrieg geschaffenen internationalen Netzwerke den Kriegsgegnerinnen eröffneten, ihr Leben – wie auch das Leben vieler anderer – nach dem Sieg des Nationalsozialismus, dem österreichischen „Anschluss“ und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zu retten.

Beeindruckend ist darüber hinaus die in der Untersuchung sehr deutlich werdende Fähigkeit zur scharfen und realistischen Analyse, mit der diese sogenannten „Idealistinnen“ die allgemeinen Entwicklungen im Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit erfassten. An ihrem couragierten öffentlichen Auftreten, ihren dramatischen Warnungen, ihren Bemühungen, den Wahnsinn der Kriegstreiberei aufzuhalten, kann man zeigen, wie verantwortungsvoll und gerechtfertigt ihre Stellungnahmen waren und wie weitgehend ihre Einschätzungen und Prognosen zutrafen – und dennoch wurden sie aus dem kollektiven geschichtlichen Gedächtnis überwiegend ausgeklammert oder an den Rand gedrängt.

Ein weiterer zentraler Aspekt, der sich bisher herausgeschält hat, betrifft die – theoretischen wie praktischen – Grenzen, die dem internationalistischen Engagement dieser Pazifistinnen gesetzt waren. So war etwa Jane Addams, die von Anfang an ihre Stimme gegen den Ersten Weltkrieg erhoben hatte, nach ihrer Teilnahme am Haager Kongress im April und Mai 1915 (von ihrer US-amerikanischen Warte) in ihrem Denkhorizont in erster Linie auf die Zeit nach dem Ende des Krieges gerichtet. Zum großen Leidwesen ihrer österreichisch-ungarischen oder deutschen Mitstreiterinnen war Addams deutlich weniger in Bemühungen involviert, wenn irgend möglich ein schnelles Ende des Krieges herbeizuführen.

Im Jahre 1954 erklärte die französische Aktivistin Andrée Jouve die Beweggründe ihrer Mitstreiterin Gabrielle Duchêne, die schon 1915 gegen den Krieg aktiv geworden war, der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit von Anfang an angehörte und bis zu ihrem Tod deren französische Sektion leitete: „Die Doktrin war einfach. Höre auf die Empörung deines Herzens gegen die Ungerechtigkeit, sammle die Fakten, kritisiere sie, und setze dann deine ganze Kraft im Kampf gegen diese Ungerechtigkeit ein, die vom Leben, der Gesellschaft und vom Krieg erzeugt und aufrecht erhalten wird.“⁴⁰

Ich meine, dass viele der von mir untersuchten Protagonistinnen diesem Resümee ohne weiteres zugestimmt hätten: ob Rosika Schwimmer, Andrea Proudfoot, Helene Stöcker, Emma Goldman, Emily Greene Balch, Madeleine Doty, Getrud Baer, Lida Gustava Heymann, Frida Perlen, Vilma Glücklich, Yella Hertzka, Olga Misař, Aleksandra Kollontai, oder viele andere mehr.

¹ Interview mit Michel Meyer, Philosophieprofessor, Buchautor, Neuer Zürcher Zeitung, Folio 05/98
<<http://www.nzzfolio.ch/www/d80bd71b-b264-4db4-afd0-277884b93470/showarticle/46ff30a2-3e71-4177-8cc4-9fa8fb9696d5.aspx>>

² Ich habe inzwischen eine Liste von ungefähr 200 Persönlichkeiten gefasst. Archivmaterial kommt aus: Wien (Österreichischer Staatsarchiv, Sammlung Frauennachlässe [UniWien]), Berlin (Helene-Lang Archiv), New York (NY Public Library), Swarthmore (Swarthmore College Peace Collection), Moskau (RNB), Chicago (Women's History Archives, Chicago History Museum), Berkeley (Emma Goldman Archives), Stanford University (Hoover War Archives), London (National Library), Leeds (Lomonosoff Archives), Oslo (Nobel Peace Institute), Jane Addams Papers (Mikrofilm).

³ Einige Ausnahmen: Harriet Hyman Alonso. *Peace as a Women's Issue: A History of the U.S. Movement for World Peace and Women's Rights* (Syracuse 1993); Gertrude Bussey and Margaret Tims. *Pioneers for Peace: Women's International League for Peace and Freedom* (London 1965); Linda K. Schott. *Reconstructing Women's Thoughts. The Women's International League for Peace and Freedom before World War II* (Stanford 1997); Anne Wiltcher. *Most Dangerous Women. Feminist Peace Campaigners of the Great War* (1985), Ute Kätzels *Der gefährliche Pazifismus* (2003), Sabine Hering and Cornelia Wenzels *Frauen riefen, aber man hörte sie nicht. Die Roller der deutschen Frauen in der internationalen Frauenfriedensbewegung zwischen 1892 und 1933* (1986) Kathleen Kennedy: *Disloyal Mothers and Scurrilous Citizens. Women and Subversion during World War I* (Bloomington/Indianapolis 1999); Susanne Hertrampf. „Zum Wohle der Menschheit“. *Feministisches Denken und Engagement internationaler Aktivistinnen, 1945-1975* (Herbolzheim 2006); Maria Grazia Suriano. *Donne, pace, non-violenza fra le due guerre mondiali. La Women's International League for Peace and Freedom e l'impegno per il disarmo e l'educazione* (Tesi dott. Università di Bologna 2007).

⁴ Vgl. Joan Scott. Unanswered Questions, in: American Historical Review Forum: Revisiting "Gender: A Useful Category of Historical Analysis", *American Historical Review*, Vol. 113, No. 5 (December 2008), 1422-29.

⁵ Vgl. Nancy Wingfield, Maria Bucur (Hg.). *Gender and War in Twentieth Century Eastern Europe* (Bloomington/Indianapolis 2006): Introduction.

⁶ Zum Beispiel Solomon Wank (Hg.). *Doves and Diplomats. Foreign Offices and Peace Movements in Europe and America in the Twentieth Century* (Westport 1977); Helmut Mauermann. *Das Internationale Friedensbüro 1892 bis 1950* (Stuttgart 1990); Peter Gatrell. *A Whole Empire Walking. Refugees in Russia During World War I* (Bloomington 1999), insbesondere Kapitel 5.

⁷ Vgl. Karen Hagemann, Jean Quartert (Hg.) *Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte* (Frankfurt am Main/New York 2008) (es sind nur ungefähr fünf Seiten, dem Pazifismus gewidmet); Catia Cecilia Confortini. *Imaginative Identification. Feminist Critical Methodology in the Women's International League for Peace and Freedom (1945-1975)* (Diss., University of Southern California, 2009)

⁸ Vgl. Studien über Feminismus, die auch Internationalismus behandeln: Karen Offen. *European Feminisms 1700-1950. A Political History* (Stanford 2000); Ute Gerhard. National oder International. Die internationalen Beziehungen der bürgerlichen Frauenbewegung, in: *Feministische Studien*, 12/1994/2, 34-52; Leila A Rupp. *Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement* (Princeton 1997); Marilyn J. Boxer, Jean H. Quataert (Hg.). *Connecting Spheres. European Women in a Globalizing World, 1500 to the Present* (New York, Oxford 2000); Annika Wilmers. *Pazifismus in der internationalen Frauenbewegung 1914-1920* (Essen 2008).

⁹ Vgl. Angelika Schaser. Nation, Identität und Geschlecht. Nationalgeschichtsschreibung und historische Frauen- und Geschlechterforschung, in: Hagemann, Quataert 2008: 65, und www.esf.org/fileadmin/be_user/publications/Newsletter_N_1.pdf (European Science Foundation-sponsored program: The Writing of National Histories in Europe).

¹⁰ Dafür bedanke ich mich Robert Cohen. *Exil der frechen Frauen. Roman* (Berlin 2009).

¹¹ Inwieweit einige von den Frauen auch lesbisch wurden, weiß ich noch nicht. Wie Doris Groshen Daniels schreibt in *Always a Sister. The Feminism of Lillian D Wald* (New York 1989), das Wort "lesbisch" ist nicht so leicht definierbar: "It was common for women reared in the Victorian era and who were kindred spirits to love one another with a feeling of sisterly fellowship and to gain emotional support from one another. The erotic could, but did not have to intrude upon intimate relations": 73. Vgl. Candace Falk, *Love, Anarchy, and Emma Goldman* (New York 1984).

¹² Vgl. u.a. Elise Boulding. Peace Culture: The Problem of Managing Human Difference, in: *Cross Currents* Summer 1998 (Vol. 48, No. 4) (<<http://www.crosscurrents.org/boulding.htm>>)

¹³ Zitiert bzw. übersetzt in Wilmers 2008: 44.

¹⁴ Karen Hagemann. Krieg, Militär und Mainstream. Geschlechtergeschichte und Militärgeschichte, in: Hagemann, Quataert 2008: 92-129, hier 97.

¹⁵ Zitiert in Mineke Bosch mit Annemarie Kloosterman (Hg.). *Politics and Friendship. Letters from the International Woman Suffrage Alliance, 1902-1942* (Columbus 1990), 49.

¹⁶ Blanche Wiesen Cook. WILPF at 70, in: *Peace and Freedom*, Vol. 45, No 6-7(September/October 1985): 6-7.

¹⁷ Rosika Schwimmer. The Bankruptcy of the Man-Made World-War, *Jus Suffragii* 8/2 (August 1914): 2.

¹⁸ Vgl. Natalie Zemon Davis. Women's History in Transition. The European Case. In: *Feminist Studies* Jg 3 (1976): 83-103, hier 90.

¹⁹ Siehe u.a. Laurie Cohen, Rosika Schwimmer, in: Nigel Young (Hg.). *The International Encyclopedia of Peace* (Oxford 2010), 4. Band: 18-20; Peter Pastor. *Hungary between Wilson and Lenin* (New York 1976); Rosika Schimmer, in: Helena Verdel, Traude Kogoj (Hg.). *Die hundert bedeutendsten Frauen des europäischen Ostens* (Wien 2003): 183-187. New York Library, Schwimmer-Lloyd Papers, Schwimmer Papers Box 498.

²⁰ Det Norske Nobel-Institut. Prisforslag (PFL), Karton 1947 (1-27), 1948 (1-27).

²¹ Scott 2008, 1424. Vgl. Billie Melman. Gender, History and Memory. The Invention of Women's Past in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries, in: *History and Memory*, Vol. 5 (1994): 5-41, hier 35; Jennifer A. Davy, Karen Hagemann, Ute Kätzel (Hg.): *Frieden – Gewalt – Geschlecht. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung* (Essen 2005), 91.

²² Scott 2008: 1424.

²³ Ernestine von Fürth. Austria, *Jus Suffragii*, 8/12 (1 August 1914): 150-151.

²⁴ May Wright Sewall. *Women, World War and Permanent Peace* (San Francisco. [1915] 1976): 52.

²⁵ Freundinnenn in Amerika. *Der Bund*. 11/ 2 (1916): 11-13.

²⁶ University of Chicago. Special Collections Research Center, Adolf Carl Noé Papers, 1892-1939, Series I, Subseries 2. Box 4, Folder 11: American Committee for Vienna Relief.

²⁷ *Chicago Daily Tribune*, 15. Oktober 1949.

²⁸ Rima Lunin Schlutz, Adele Hast (Hg.). *Women Building Chicago 1790-1990* (Bloomington 2001).

²⁹ Pierre-Yves Saunier. Learning by Doing: Notes about the Making of the Palgrave Dictionary of Transnational History, in: *Journal of Modern European History*: 159-79, hier S. 160. Cf. Martin Geyer, Johannes Paulmann (Hg.). *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society and Politics from the 1840s to the First World War* (Oxford 2001).

³⁰ Siehe: Thomas Bender. *A Nation among Nations. America's Place in World History* (New York 2006); Ian Tyrrell. *Transnational Nation. United States History in Global Perspective since 1789* (New York 2007).

³¹ Vgl. Blanche Wiesen Cook. "Female Support Networks and Political Activism: Lillian Wald, Jane Addams, Crystal Eastman and Emma Goldman," in: *A Heritage of Her Own. Toward a New Social History of American Women*, hg. von Nancy F. Cott, Elizabeth H. Pleck (New York 1979): 412-44; Margaret McFadden. *Golden Cables of Sympathy. The Transatlantic Sources of Nineteenth-century Feminism* (Lexington 1999).

³² Siehe u.a. Petra Rantzsch. *Helene Stöcker. Zwischen Pazifismus und Revolution* (Berlin 1984): 15. Stöcker war auch Begründerin des Bundes für Mutterschutz. Dank u.a. Rosika Schwimmer bekam sie im Jahre 1940 von einem Mitglied des U.S.-Sektion des I.F.F.F. ein Visum für die USA.

³³ Swarthmore College Peace Collection, DG-35: Helene Stöcker, F 31-32.

³⁴ Cynthia Cockburn. *From Where We Stand: War, Women's Activism and Feminist Analysis* (London/ New York 2007) und dies. *The Space Between Us. Negotiating Gender and National Identities* (London 1998); vgl. Cynthia Enloe. *Maneuvers. The International Politics of Militarizing Women's Lives* (Berkeley 2000).

³⁵ Vgl. Candace Falk et al. (Hg.) *Emma Goldman: A Documentary History of the American Years, Vols. 1-3* (Berkeley 2003-2008); Die Emma Goldman Papers (Berkeley, California); Peter Glassgold (Hg.) *Anarchy!—An Anthology of Emma Goldman's Mother Earth* (Washington D.C. 2001); Bianca Bruni, Negazione dei diritti civili, deportazione ed esilio negli scritti e nei discorsi pubblici di Emma Goldman (1917-1934), in: *DEP* no. 8 (2008): 118-153; <<http://jwa.org.encyclopedia/article/goldman-emma>>; E. Goldman, Was My Life Worth Living?, in *Harper's Monthly Magazine*, vol. 170 (Dec 1934), <<http://sunsite.berkeley.edu/Goldman/Writings/Essays/lifework.html>>

³⁶ Emma Goldman Papers, 6. Januar 1922.

³⁷ Ebd. 17. Januar 1922.

³⁸ Ebd. 7. April 1922.

³⁹ Vgl. Richard und Anna Maria Drinnon (Hg.). *Nowhere at Home. Letters from Exile of Emma Goldman and Alexander Berkman* (New York 1975); Penny A Weiss, Loretta Kensinger (Hg.). *Feminist Interpretations of Emma Goldman* (University Park, Pennsylvania 2007).

⁴⁰ Zitiert in: Emmanuelle Carle. Women, Anti-Fascism and Peace in Interwar France: Gabrielle Duchêne's Itinerary, *French History*, 18/3 (2004): 291-314, hier 295.